

Citation style

Fieseler, Beate: Rezension über: Mark Grosset / Nicolas Werth, Die Ära Stalin. Leben in einer totalitären Gesellschaft, Stuttgart: Theiss, 2008, in: Archiv für Sozialgeschichte, 2011, 06, DOI: 10.15463/rec.1189725879, heruntergeladen über Website



copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

Mark Grosset/Nicolas Werth, Die Ära Stalin. Leben in einer totalitären Gesellschaft, Konrad Theiss Verlag, Stuttgart 2008, 255 S., geb., 49,90 €.

David Priestland, Stalinism and the Politics of Mobilization. Ideas, Power, and Terror in Inter-war Russia, Oxford University Press, Oxford 2007, XII + 487 S., geb., 85,00 \$.

Zwei der beklemmendsten Aufnahmen aus dem großformatigen Band des Fotojournalisten Mark Grosset (1957-2006) und des Historikers Nicolas Werth zeigen eine organisierte Kundgebung im Moskauer Dynamo-Werk von August 1936, auf der die Belegschaft durch Handzeichen die Todesstrafe für die prominenten Angeklagten des 1. Moskauer Schauprozesses, einer juristischen Farce, fordert. Alle, Junge wie Alte, Männer ebenso wie die wenigen Frauen, machen bei dieser gespenstischen Szene mit. Der Betrachter schaut in angespannte, misstrauische, ernste Gesichter. Der Stalinismus als Mitmachgesellschaft, auch in Zeiten des Terrors – von Enthusiasmus und Heroismus des glücklichen Kollektivs keine Spur. Auf diesen beiden Fotografien ist das „Leben in einer totalitären Gesellschaft“, wie der Untertitel der deutschen Ausgabe suggeriert, tatsächlich einmal mit seiner Bedrückung und Unfreiheit eingefangen, das damit einhergehende Lebensgefühl spiegelt sich in den Mienen der Fotografierten. Doch solche Bilder sind die Ausnahme. Was der Band vor allem zeigt, sind eben nicht visuelle Zeugnisse des „Lebens“ in der Stalin-Epoche mit ihren vielen trostlosen Seiten, sondern Aufnahmen dessen, wie das diktatorische Regime dieses Leben inszeniert, repräsentiert und stilisiert sehen wollte. Die bildliche Darstellung unerwünschter Facetten, ja ganzer Lebensbereiche, wurde durch Zensurmaßnahmen weitgehend unterbunden und konnte nur gelegentlich durch anonyme „Gegenbilder“ (auch Zeichnungen, Gemälde, zum Beispiel aus den Straflagern) unterlaufen werden. Die große Fülle der Bilder hingegen diente Propagandazwecken und brachte Mythen und ikonenhafte Abbildungen hervor, die wiederum die Sicht auf die Sowjetunion der 1930er bis 1950er Jahre prägten, so sehr sie auch den Blick auf die tatsächliche Lebensrealität der Bevölkerung verstellten.

Für diese erwünschte Selbstdarstellung bediente sich das Regime professioneller Fotografen, die sich mit ihrer Rolle und ihrem Auftrag arrangieren mussten, um ihr eigenes Überleben zu sichern. Versammelt sind Aufnahmen von über 20 Fotografen und einer Fotografin, Klassiker des sowjetischen Fotojournalismus, darunter so berühmte Namen wie Natalja Bode, Arkadij Šajchet, Evgenij Chaldej oder Boris Ignatovič. Hinzu kommen anonyme Aufnahmen (etwa ein Fünftel) aus Archivbeständen sowie weitere Fotos unbekannter Fotografen, die die Menschenrechtsorganisation MEMORIAL beigesteuert hat. Während die professionellen Fotos im Dienste der Selbstinszenierung des Stalin-Regimes stehen, dabei aber durchaus, wie einige Aufnahmen aus den 1930er Jahren, in ästhetisch-formaler Hinsicht noch Spuren der künstlerisch anspruchsvollen Aufnahmetechniken der 1920er Jahre erkennen lassen, sind es vor allem die anonymen Bilder, die neben der „Schauseite“ des Stalinismus mit seiner permanenten Suggestion von Enthusiasmus, Heroismus und Optimismus auch dessen düstere Seite illustrieren. Aber sie sind eindeutig in der Minderheit und vermögen den verlogenen „schönen Schein“ nur ansatzweise durch ehrlichere Darstellungen zu ergänzen. Das „Leben in einer totalitären Gesellschaft“ vollständig ins Bild zu setzen, gelingt mithin selbst diesem umfangreichen Band nicht. Doch welche anderen visuellen Darstellungen könnten unser Bildgedächtnis des Stalinismus und damit die Erinnerung an diese Epoche prägen? Falls es solche Bilder überhaupt gibt, müssen sie noch aus Archivbeständen oder privaten Sammlungen geborgen und ans Licht geholt werden.

Ein heilsames Korrektiv zu den inszenierten Fotografien, zeitgenössischen Plakaten und Zeitschriftenausschnitten, die hier als visuelle Hinterlassenschaft des Stalinismus präsentiert werden, bildet der umfang- und kenntnisreiche Begleittext von Nicolas Werth, Autor einer Vielzahl von Aufsätzen und Büchern zur Geschichte des Stalinismus. Er erweitert die Darstellung genau um diejenigen Aspekte,

deren Visualisierung erfolgreich verhindert wurde, wie etwa die grässlichen Folgen der Zwangskollektivierung, das Wüten des „Großen Terrors“ in den späten 1930er Jahren und die Welt der Straflager. Von daher sind diesem Buch nicht nur viele aufmerksame Betrachter, sondern auch gleichermaßen interessierte Leser zu wünschen.

Gegliedert ist der Band nach chronologischen Gesichtspunkten; die drei Kapitel „Die Dreißiger Jahre: Mit Volldampf in die Modernisierung“, „Der Große Vaterländische Krieg“ und „Die Nachkriegsjahre“ sind jeweils noch mehrfach thematisch untergliedert, ein kurzer Ausblick „Leben ohne Stalin“ zeigt nur noch ein Foto von Nikita Chruščev, dem Nachfolger Stalins an der Spitze von Partei und Regierung, mit dessen „Geheimrede“, rund drei Jahre nach dem Tod des Diktators, die Ära Stalin dann tatsächlich zu Ende ging.

Während die Leistung von Grosset und Werth ausdrücklich zu würdigen ist, lässt sich das für die redaktionelle Arbeit des Verlags nur bedingt sagen. Zu viele Fehler in den Übersetzungen der Bildunterschriften wie auch in den Kapiteln wurden nicht beseitigt, es finden sich zudem uneinheitliche oder unübliche Übersetzungen von Zeitungstiteln und sowjetischen Institutionen. In der ansonsten hilfreichen Bibliografie werden manchmal nicht die deutschen und/oder englischen Ausgaben bekannter Werke genannt, sondern nur die französischen.

Der bereits 2007 in französischer Originalausgabe in Paris erschienene Band ist mit einem unvollständigen Einleitungsentwurf von Grosset sowie einem Vorwort von Hervé le Goff versehen, in welchem die Anstrengungen rekapituliert werden, die es auch in den Jahren der Perestrojka noch gekostet hat, all die hier versammelten Abbildungen aufzutreiben und zusammenzustellen. Allerdings trägt der Klappentext viel zu dick auf, wenn er behauptet, es handele sich um „250 meist erstmals veröffentlichte Fotos“. Zumindest Osteuropahistorikern dürften sehr viele der hier gezeigten Aufnahmen durchaus schon in anderen Publikationen begegnet sein. Doch trotz dieser Mängel handelt es sich um einen insgesamt beeindruckenden Band, der in seinem Bildteil zwar (zu) wenig vom Alltag der Menschen in der Stalin-Zeit zeigt, dafür umso mehr Einblicke in die erwünschten Inszenierungen von „Realität“ und den Kult um den „Führer“ Stalin gewährt.

Einen ganz anderen Weg als Grosset und Werth beschreitet David Priestland in seiner ambitionierten Monografie über den Stalinismus als Mobilisierungspolitik in der Zwischenkriegszeit. Dieses Buch wendet sich nicht an einen breiteren Leserkreis, sondern eher an Stalinismusexperten oder zumindest fortgeschrittene Kenner der sowjetischen Geschichte. Der Autor wählt einen Ansatz, der lange Zeit geradezu aus der Mode gekommen zu sein schien, indem er die bolschewistische Ideologie als Untersuchungsgegenstand in den Mittelpunkt rückt und auf sehr breiter Materialgrundlage (umfangreiches Archivmaterial und publizierte Quellen wie Zeitschriftenbeiträge, Konferenzprotokolle, Selbstzeugnisse, theoretische Schriften, Dokumenteneditionen) ihre verschiedenen Dimensionen und Facetten erforscht. Sein Hauptziel ist es dabei, einen besseren Ansatz als die bisher vorliegenden zur Erklärung des „Großen Terrors“ zu liefern. Der mit 487 Seiten recht umfangreiche Band ist chronologisch aufgebaut. Priestland beginnt mit einer ausführlichen Einleitung, die einen umfassenden Überblick über die bisherige Historiografie zum Stalinismus bietet und dabei die kontroversen Debatten nachzeichnet, in denen Historiker sich mit den verschiedenen Erklärungsmodellen für das Phänomen „Stalinismus“ auseinandergesetzt haben. Nach Priestland haben einige dieser Ansätze zwar durchaus ihre Stärken, doch könne keiner den „Großen Terror“ wirklich überzeugend erklären. Er versucht es deshalb mit einer Deutung, die den ideologischen Kontext, innerhalb dessen politische Entscheidungen getroffen wurden, ins Zentrum der Untersuchung stellt. Zu diesem Zweck wird die bolschewistische Ideologie in ihrer Entwicklung in den Jahren 1917 bis 1939 näher untersucht; konkret heißt das, dass die Äußerungen der politischen Führungsriege ernst genommen und als deren wirkliche Überzeugung aufgefasst werden. Dabei ist dem Verfasser durchaus bewusst, dass die Ideologie mitnichten der einzige politikleitende Faktor war, doch ist er für ihn wohl der wichtigste und derjenige, der es überhaupt erst ermöglicht, die Aktionen der Bolschewiki in den 1930er Jahren zu verstehen.

Nach Priestland waren weder die marxistischen theoretischen Ursprünge noch der Bolschewismus kohärente Ideologien, sondern wiesen jeweils Widersprüche und Ambivalenzen auf. Was den Marxschen Ansatz angeht, so heißt es: „several ambiguities remained within his theory. First, the relationship between élites and workers remained unclear [...]. And second, Marx provided different accounts of the

forces that drove history forward, and in particular the relationship between economic forces and the consciousness of the working class" (S. 25f.). Daraus ergaben sich für die Bolschewiki sehr unterschiedliche Optionen für ihr politisches Handeln, die Priestland im Wesentlichen in zwei bedeutende Strömungen einteilt: „revivalism“ (mit den Ingredienzien: politischer Glaube, ideologische Disziplin und kulturelle Indoktrination) und „technicism“ (dazu gehörte ökonomischer Empirizismus, technokratische Disziplin sowie eine *laisser-faire*-Haltung im Bereich der Kultur). Die erste Richtung ließe sich als romantisch-voluntaristischer Zugang zur Politik verstehen, die zweite war demgegenüber rational-wissenschaftlicher und vorsichtiger. Außerdem weist der Autor darauf hin, dass beide Strömungen in einer populistischen als auch in einer elitistischen Spielart auftreten konnten. Eine weitere, eher konservativ-traditionalistische Richtung habe es auch noch gegeben, allerdings sei sie nie bedeutungsvoll, also politikbestimmend, gewesen.

Die weiteren Kapitel des Buchs befassen sich mit den jeweiligen Auswirkungen dieser ideologischen Gestimmtheiten auf die Politik und mit den Beziehungen zwischen den unterschiedlichen Richtungen. Der Autor geht dabei chronologisch vor und untersucht zunächst die Revolutions- und Bürgerkriegs-epoche, also die Jahre 1917 bis 1921, in denen sich Lenins anfängliche ‚revivalistische‘ Haltung mehr in Richtung eines technizistischen Pragmatismus verschob. Dieser dem Staats- und Wirtschaftsaufbau geschuldete Wandel rief, so Priestland, eine populistisch-revivalistische Gegenbewegung hervor. Im zweiten Kapitel, das die Jahre 1921 bis 1927, also die NEP-Periode, behandelt, geht es um die wachsenden Spannungen zwischen diesen beiden Richtungen, die die gesamte Partei erfassten und sich in der Bildung einer ‚rechten‘ und einer ‚linken‘ Strömung niederschlugen. Im dritten Kapitel über die krisenhaft-entscheidenden Jahre 1928 bis 1930 („Großer Sprung nach vorn“) steht die Entwicklung Stalins vom Technizisten zum radikalen „revivalist“ (mal elitistisch, mal populistisch) im Mittelpunkt, die zu schweren Konflikten mit den Parteirechten (in erster Linie mit Bucharin) führte, aus denen Stalin schließlich als Sieger hervorging. Für die anschließende Phase der Jahre 1930 bis 1935 spricht Priestland nicht von einem (schon lange kontrovers diskutierten) „Großen Rückzug“, sondern betont eher die Annäherung technizistischer wie revivalistischer Elemente, die zwar zu einer Rücknahme der größten populistischen Auswüchse der vorangegangenen Phase führten, keineswegs aber zur völligen Absage an Neuerungen („die Technik entscheidet alles“). Letztlich sei Stalin immer „revivalist“ geblieben, einfach weil diese Strömung mehr Dynamik auszulösen vermochte. Unzufrieden über den technizistisch geprägten Umgang mancher Funktionäre mit der Ideologie wandte sich Stalin in den Jahren 1934–1939 nun wieder der revivalistischen Richtung in ihrer populistischen Ausprägung zu („die Kader entscheiden alles“). Stärker denn je zählten jetzt Glaube, Indoktrination und ideologische Reinheit, die, manisch überspitzt durch radikale Massenmobilisierungskampagnen, im „Großen Terror“ der Jahre 1937/38 gipfelten, der sich sowohl gegen vermeintlich ungenügend mobilisierte Funktionäre als auch gegen potenziell illoyale Bevölkerungsgruppen richtete und selbst vor deren physischer Vernichtung nicht zurückschreckte. Im Ergebnis chaotisch und verheerend dysfunktional, versuchte Stalin dann durch elitär-zentrale Kontrolle und die von oben verfügte Beendigung der großen Terrorkampagnen die Lage wieder in den Griff zu bekommen. Populistische Ausprägungen des „revivalism“ waren von nun an zwar passé, doch der revivalistischen Strömung blieb Stalin zeitlebens verpflichtet.

Überzeugend ist Priestlands Ansatz immer dann, wenn er innerparteiliche Spannungen und den Wechsel ideologischer Positionen zu erklären versucht, die sich nicht mit der Existenz bestimmter klar konturierter Fraktionen decken. Auch bei der Erklärung der Triebkräfte des „Großen Terrors“ liefert dieses Buch eine Menge überzeugender Argumente. Schließlich beförderte der „revivalism“, also die Ideologie, die radikalen Mobilisierungsschübe und lieferte die voluntaristischen Ideale, die zu dessen Entfesselung führten. Problematisch ist die ausschließliche Fokussierung auf die Ideologie insofern, als damit der Terror gleichsam von seinem historischen Kontext und den in diesem Rahmen handelnden Menschen losgelöst wird. Alle Phänomene lassen sich eben doch nicht mit Hilfe der Ideologie erklären.

Ein ausführliches Schlusskapitel „Mobilization and ‚Class Struggle‘ in Communist Politics“ fasst die Ergebnisse zusammen. Eine vollständige Bibliografie, Glossar und Index runden den Band ab und machen ihn trotz seines mitunter sperrig-abstrakten Inhalts sehr benutzerfreundlich.

Beate Fieseler, Düsseldorf

Zitierempfehlung:

Beate Fieseler: Rezension von: Mark Grosset/Nicolas Werth, Die Ära Stalin. Leben in einer totalitären Gesellschaft, Konrad Theiss Verlag, Stuttgart 2008; David Priestland, Stalinism and the Politics of Mobilization. Ideas, Power, and Terror in Inter-war Russia, Oxford University Press, Oxford 2007, in: Archiv für Sozialgeschichte (online) 51, 2011, URL: <<http://www.fes.de/cgi-bin/afs.cgi?id=81249>> [16.6.2011].